



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 3. September 1950

42. Jahrgang

37
1. Woche zu Woche

Volksglaube, Sitte und Brauchtum in Elbersdorf

vor 30 Jahren

Von G. Aßmann

Als ich vor Jahren in meiner Heimat als Lehrer angestellt wurde, habe ich mit meinen Schülern alles zusammengetragen, was damals an Volksglaube, Sitte und Brauch in unserem Dorfe lebte. Es war eine feine Arbeit, die uns viel Freude bereitet hat. Den gesammelten Stoff habe ich noch zur Hand und will einiges davon hier aufzählen. Ich bin mir bewußt, daß ich nicht viel Neues und Besonderes bringe; denn Elbersdorf ist Arbeiterdorf, und in einem solchen fließen bekanntlich, was Volkskunde betrifft, die Quellen nicht so reichlich wie in Bauerndörfern. Aber immer ist es interessant, einen Blick in die Volksseele zu tun.

Tod, Glück und Unglück sind Dinge, die im Volksglauben eine wichtige Rolle spielen, und überall erkennt man das Bestreben, das Schicksal zu erforschen und wenn möglich zu beeinflussen und günstig zu gestalten. Es gibt viele Vorboten und Anzeichen, die Heil oder Unheil verkünden. Da sind zunächst allerlei Tiere, die angeblich dem Menschen unbekannte Geschehnisse im voraus mitteilen und bekannt geben. Das Kätzchen, im Volksmund „Klawitt“ oder „Krierwischen“ genannt, kündigte durch seinen Ruf „Komm mit“, an, daß jemand im Hause sterben mußte. Dreimal Raben über dem Haus galt als üble Vorbedeutung. Der Kuckuck aber sagte jedem, der es wissen wollte, wie lange er noch zu leben hatte. Jeder Ruf bedeutete ein Jahr. Und wer Geld bei sich trug, wenn sein Ruf erschalle, der hatte im ganzen Jahr keinen Mangel. Der Specht wurde „Regenvogel“ genannt, weil sein Ruf als Anzeichen für kommenden Regen gewertet wurde. Bauten Schwalben ihre Nester in oder an Wohnhäuser und Ställe, so wurde das als Glückzeichen gedeutet. Auch sollten diese Gebäude gegen Blitzschlag geschützt sein. — Legte ein Huhn ein kleines Ei ohne Dotter — ein sogenanntes Windei — so warf man es über das Hausdach. Auf diese Weise wollte man dem Unglück vorbeugen, welches das Ei anzeigte.

Aber nicht nur Vögel, auch Vierfüßler galten als Propheten. Lief einem eine schwarze Katze über den Weg, so hatte man an diesem Tage Pech in seinem Vorhaben. Schnell schlug man drei Kreuze, damit der Zauber gebannt war. Schafe zur Linken wurden als etwas Gutes, Schafe zur Rechten als etwas Unangenehmes gedeutet.

Auch Pflanzen sollten mancherlei vorausanzeigen können. Das Ackergeraucheil, Schäfers Wetterglas genannt, zeigte

Die militärische Lage in Korea hat sich nicht wesentlich verändert. Bei dauernden heftigen Kämpfen wechselten einzelne Geländestreifen und Städte mehrfach den Besitzer. Zahlenmäßig dürften die Nordkoreaner trotz inzwischen erfolgter englischer Truppenlandungen immer noch weit überlegen sein, besonders weil es den Sowjets ein leichtes ist, immer neue Menschenmassen aus Sibirien und aus China in den Kampf zu werfen und die Ausrüstung über den sehr kurzen Nachschubweg zu verbessern.

Die UN-Truppen haben dagegen den Vorteil der inneren Linie, d. h. der kürzeren Front, und der weitaus überlegenen

durch offene oder geschlossene Blüten an, ob Sonnenschein oder Regen zu erwarten war. Eine weiße Kohlpflanze oder Bohnenstaude kündete einen Todesfall in der Familie an. Aber noch aus vielen anderen Anzeichen suchte man die Absicht des Schicksals zu ergründen. Klang bei einer Beerdigung die große Glocke zuletzt, so starb als Nächster ein Erwachsener. Hatte aber die Klipper, das ist die kleinste Glocke, den letzten Ton, so war die nächste Leiche eine Kindesleiche. Wenn beim Brotbacken ein Laib aufplatzte oder im Ofen verkohlte, so stand ein Todesfall in der Familie in Aussicht. Begegnete einem Leichenzug ein Wagen, so kam die nächste Leiche aus der Richtung, aus welcher das Gefährt gekommen war. Wenn drei Lichter zufällig in einer Stube brannten, so war das ein Anzeichen, daß es bald eine Braut im Hause geben würde. Wenn sich die Katze putzte, so gab's Besuch. Fiel das Salzfläschchen durch eine ungeschickte Bewegung um, so war Zank in Aussicht.

Auch die Träume spielten eine wichtige Rolle. Alle Dinge, die darin vorkamen, hatten ihre Bedeutung. Eier zeigten Zank an. Läuse brachten Geld. Helles Feuer deutete auf etwas Schönes und Frohes, Rauch dagegen auf Unheil. Eine Leiche zeigte eine Hochzeit an, diese aber wies auf Trauer hin. Trübes Wasser, in dem ein Gegenstand fortlief, zeigte Verlust an. Was man in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag träumte, ging in Erfüllung. Das mag genügen über Volksglaube.

Nun will ich einiges berichten über Sitte und Brauchtum im Anschluß an den Lebens-, Jahres- und Tageslauf. Eine gewissenhafte Wöchnerin hatte mancherlei zu beachten, was die Sitte vorschrieb. Sie durfte z. B. nicht unter einem aufgespannten Seile (Wäscheleine) hergehen, auch sollte sie keine Deichsel überschreiten. Der erste Ausgang der Mutter nach der Geburt ihres Kindes war in die Kirche. Dort legte sie auf dem Altar ein Geldstück als Opfer nieder. Für das neugeborene Kind suchten sich die Eltern einen „Pate“ oder eine „Gorrel“. Diese stifteten einen Geldbetrag, der dem Täufling vor der Taufe in die Wickel gesteckt wurde. Nach der Taufe legte man dem Säugling die aufgeschlagene Bibel oder ein Gesangbuch unter den Kopf. Jedes Jahr erhielt das Patenkind zu Weihnachten von seinem Paten ein Geldgeschenk, das „Christkindchen“. Das Patenkind brachte seinem Paten auf Neujahr ein „Neujährchen“. Wenn das

Kind konfirmiert war, fiel das Patengeschenk fort. Es war hier Sitte, daß das Kind nur einen Paten hatte. Es mußte selbstverständlich auch den Namen desselben tragen. Pate und Godel genossen ein hohes Ansehen bei ihren Patenkindern. Bei Verlobungen wurden Scherben geworfen oder mit Peitschen geknallt. Am Hochzeitstag mußte das junge Paar von einem alten Teller essen, der später zerschlagen wurde. Damit die jungen Eheleute auch einen Vorgeschmack von der Not des Lebens bekamen, wurde ihnen als Speise eine Brottrinde und einige Knochen serviert. Für die Kochfrau wurde während der Mahlzeit Geld gesammelt. Man band ein angebranntes Waschtuch an einen Kochlöffel und reichte ihn herum, damit jeder Hochzeitsgast einen Geldbetrag einlegte. Der Brautschuh wurde versteigert.

Starb jemand, so öffnete man das Fenster, ließ die Uhr stehen, jagte das Vieh auf und schlug an die Bienenstöcke. Bei der Beerdigung stand trockenes Brot, Kümmel und Salz auf dem Tisch.

Neujahr wurden zwölf Zwiebschalen nach der Zahl der Monate mit Salz bestreut. Diejenigen Schalen, die naß waren, zeigten an, in welchen Monaten es Regen geben würde. Auf diese Weise wollte man die Witterungsverhältnisse des kommenden Jahres ergründen. Um zu verhüten, daß die Hühner ihre Eier nicht weglegten, zog man einen Kreis mit Kreide und fütterte sie am Neujahrstage in demselben.

Am 2. Januar war Waldmännchenstag. Kein Holzhauer fällt Holz, kein Fuhrmann fuhr in den Wald, damit kein Unglück geschehe; denn an diesem Tag forderte der Wald ein Opfer. — Ostern bauten die Kinder Hasennester aus Moos und warfen auf den Wiesen die bunten Eier, die der Hase gelegt hatte. Oster-sonntag wurde vor Sonnenaufgang das heilkräftige Osterwasser geholt. Es mußte schweigend stromaufwärts geschöpft werden. Es wurde längere Zeit aufbewahrt und besonders zum Waschen von schlimmen Augen verwandt. — Himmelfahrt ging die Jugend früh in den Wald, um die Sonne aufgehen zu sehen. Mit selbsthergestellten Schalmeien, sogenannten „Waldhörnern“, wurde beim Abmarsch geblasen. Der Sonntag vor Pfingsten hieß der „guldene Sonntag“. An diesem Tage gingen die Frauen hinaus und holten allerlei „Gekräutel“, z. B. Liebenfrauenbettstroh (Labkraut), Sanikel, Hänchen hinter der Hecke (Ehrenpreis), Himmelschlüsselblumen, Waldmeister usw. Die Kräuter wurden

eine Erhöhung des Notopfers Berlin vorgesehen. Elf Zwölftel der Ausgaben seien durch Besatzungskosten (4,6 Mrd.) und Sozialausgaben festgelegt. Letztere bezifferten sich auf Kriegsopterversorgung mit 2,7 Mrd., Kriegsfolgehilfen mit 0,6 Mrd., Arbeitslosenfürsorge mit über 1,5 Mrd., verdrängte Beamte mit 0,4 Mrd., Wohnungsbau, Berlinhilfe und Subventionen mit je etwa 0,5 Mrd.

Irgendwelche Ausgleichsrücklage sei nicht vorhanden, sodaß vom Bundestag kein Gesetz beschossen werden könne, das mit neuen Ausgaben verbunden sei, ohne daß gleichzeitig eine neue Steuer erhoben wird.

Luftwaffe, die den feindlichen Nachschub empfindlich zu stören beginnt. Die militärischen Zwischenberichte McArthur's sind außerordentlich zuversichtlich.

Bundeskabinett beschließt neue Steuern.

Das Bundeskabinett hat den Bundeshaushalt 1950/51 verabschiedet, der in Einnahmen und Ausgaben mit rund 13 Mrdn. DM ausgeglichen abschließt. Der Bundesfinanzminister wies in einer Pressekonferenz darauf hin, daß die Ausgaben nur mit Hilfe einiger neuer Steuern gedeckt werden könnten, und zwar seien eine Aufwandssteuer, eine Kunstgetränksteuer (Limonaden, Coca-Cola usw.) und

zum Tee gebraucht. Manche wurden auch in den Kleider- oder Wäschschrank gelegt. — Pfingsten holte man Birkenbüsche und stellte sie in Wohnungen auf. Im Herbst wurde die Kirmes gefeiert, an der sich das ganze Dorf beteiligte. Es war vielfach die einzige öffentliche Tanzmusik im ganzen Jahre. Am 3. Tage wurde sie feierlich begraben. — Am 1. Weihnachtstage fand sehr früh ein Gottesdienst statt. Weiße Kerzen, die in hölzernen Lichthaltern auf den Bänken angebracht waren, erleuchteten den heiligen Raum. Die Tage von Weihnachten bis Neujahr führen die Bezeichnung „zwischen den Jahren.“ In dieser Zeit durfte nicht gesponnen und gewaschen werden. Hülserlische und Klöße wurden nicht gekocht, weil der Genuß Schwären erzeugte.

Selbst im gewöhnlichen Tageslauf stieß man immer wieder auf besondere Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche. Wenn um 11 Uhr mittags oder um 6 Uhr abends die Glocke ertönte, sprach mancher ein Gebet oder ein kurzes „Gottvales“. Hatte man sich gewaschen und zog ein reines Hemd an, so wurde dabei gebetet: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden.“ — Gänse und Gluckensätze am Dienstag und Freitag, wenn sie brüten sollten. Und wer ganz gewissenhaft war, benutzte die Zeit um 11 Uhr oder um 6 Uhr, wenn die Glocke läutete und sprach auch noch ein „Gottvales“ dabei. Junge Tiere wie Schweine und Kälber wurden an genannten Tagen abgesetzt. Tiere, die man ins Haus gewöhnen wollte, ließ man in den Spiegel schauen. Wollte jemand ein Tier an sich gewöhnen, so fütterte er dasselbe aus dem Munde. — Wer Heidelbeeren pflücken wollte, mußte erst drei Stück rückwärts über den Kopf werfen als Opfer.

Hier sollen noch einige Hausmittel genannt werden, die man bei Krankheiten anwandte. Verbrennungen heilte man mit einer Salbe, die aus Butter und Sankel hergestellt wurde. Verstauchungen und Verrenkungen behandelte man mit einer Abkochung des bitter-süßen Nachschattens, den man hier „Inhabach“ nannte. Ameisenspiritus, der von vielen selbst bereitet wurde, kam bei Rheumatismus in Anwendung. Bei Schwären legte man Speck, Sauerteig, Meerzwiebel und die Blätter des „Guten Heinrich“, die man mit Butter oder Fett bestrich, auf. Man nannte diese Blätter „Heilandsblätter“. Insektenstiche wurden behandelt mit feuchtem Lehm. Wunden badete man in Seifenlösung. Bei Magendrüsen schluckten manche eine Anzahl ganzer Pfefferkörner. Erfrorene Glieder wusch man mit dem Wasser, in dem beim Schlachten das Schwein abgebrüht worden war. Pfefferminze, Holunderblüten, Lindenblüten, Wermut, Tausendgüldenkraut, Salbei, Kamille waren die gebräuchlichsten Teekräuter. Waldmeister, Tausendgüldenkraut und Wermut wurden als Zusätze in Brantwein getan. Kräuterkissen mit Kamillenblüten benutzte man oft bei Erkältungen zum Wärmen. Um Warzen zu vertreiben, bestrich man sie

mit dem gelben Saft des Schöllkrautes. Wacholderzweige und Wacholderbeeren benutzte man häufig zum Räuchern bei ansteckenden Krankheiten. Meerzwiebeln wurden in vielen Häusern in Töpfen gezogen, und Hanslauch sah man auf manchen Stallgebäuden.

Hier möge auch etwas gesagt werden über das „Besprechen“ gewisser Krankheiten. Der Volksmund nennt es „Bruchen“ (Brauchen). Damals waren in unserem Dorfe noch mehrere Personen, die das „Bruchen“ verstanden. Es waren durchweg gläubige und religiöse Menschen. Die Spruchformeln, die sie gebrauchten, wurden meist geheim gehalten. Der Mann mußte sich dieselben von einer Frau beibringen lassen und umgekehrt. Es durfte — allem Brauch gemäß — der Mann nicht vom Manne und die Frau nicht von einer Frau das „Bruchen“ erlernen. Es wurden besprochen: Warzen, Gelbsucht, Gicht, schlimme Augen, Mundfäule, „kalter Brand“.

Das ist eine kleine Auslese aus dem Gebiete der Volkskunde unseres Dorfes vor 80 Jahren. Ich habe keine Erklärungen zu geben versucht, habe auch kein Urteil über den Wert oder Unwert gefällt. Ich habe über die Dinge so berichtet, wie sie vorfinden. Wie ist's nun heute damit bestellt? Es muß gesagt werden, daß manches vergessen ist. Die Jugend hat vieles überhaupt nicht kennen gelernt. Es kann einem passieren, wenn man einmal nach diesen Dingen fragt, daß man ein spöttisches Lächeln oder eine höhnische Bemerkung über den „Humbag“ als Antwort erhält. Wir wundern uns darüber nicht. Denn einmal hat unsere hastige und schnellebige Zeit kein richtiges Verständnis mehr für Dinge aus der Vergangenheit, zum andern aber haben wir den zweiten Weltkrieg erlebt, der unser Volk so mitgenommen und erschüttert hat, daß wir diese Dinge nicht mehr so hoch bewerten, wie es in früheren Zeiten geschehen ist. Und doch sind sie für den Heimatforscher und Volksfreund nicht belanglos.

Nun, lieber Leser, hast du das Wort. Sieh einmal nach, was an altem Volksglauben, an Sitte und Brauchtum in deinem Wohnort noch vorhanden ist! Ich sagte schon oben, daß es immer interessant ist, einen Blick in die Volksseele zu tun, besonders aber in der Gegenwart ist das der Fall. Durch den Zuzug der Flüchtlinge wird sich sicher in unserer Heimat und in unserem Volksleben allerlei ändern und neu gestalten.

Wir wollen nicht trauern, wenn alter Aberglaube und wertlose Sitten in Vergessenheit geraten. Wir wollen uns aber freuen, wenn gute alte Sitten und Gebräuche die Zeit überdauern und sich weiter erben und wenn schöne neue Sitten sich einbürgern.

In dieser Hinsicht möge das folgende Wort zum Leitspruch werden:

„Am guten Alten, in Treue halten
am schönen Neuen sich stärken und freuen,
wird niemand gereuen.“

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchener Roman-Verlag München-Pasing

3. Fortsetzung

Sie war eine dicke, saubere Frau, einfach und ordentlich gekleidet. Man sah ihr nicht mehr an, daß sie vor Jahren in einer Revue aufgetreten war, nur ihre Stimme hatte einen vollen, angenehmen Klang, wie ihn Stimmen von Menschen haben, die schön singen. Bevor sie Bill Mether geheiratet hatte, war sie eine gutbezahlte Sängerin in kleinen Vergnügungsalen gewesen, aber er hatte sie im Elend sitzen lassen. Da war sie nach New York gekommen.

Frank löffelte langsam seinen heißen Brei. Man hörte nichts als das wüste Geräusch von der Straße heraufdringend, aber niemand achtete darauf, denn das war nichts Seltenes hier im Chinsenviertel. Plötzlich war es verstummt.

Macky hob den Kopf und horchte auf etwas anderes. Es war ein kaum vernehmbares Geräusch, so, als ob ein Hund irgendwo scharrte oder als ob man mit dem Nagel auf Holz kratzte. Da ging sie zur Tür. Jack Milton war da. Er kam unmittelbar hinter ihr herein.

Er war ein kleiner Mann in einem grauen, zerdrückten Anzug, statt des Hemdes trug er ein weißes Ruderteilchen. Seine Arme waren kurz, und er hatte dicke, kleine Hände. Er war der typische Mongole mit den schmalen, dunklen Augen, die durch die starken Backenknochen tiefer eingelagert erschienen. Um die

eiförmig hohe Stirn klebten verschwitzte dunkle Haare. Er setzte sich, ohne zu grüßen, neben Frank an den Tisch.

„Das ganze war ein Unsinn“, sagte er mit seiner leisen, vorsichtigen Stimme. „Wir hätten das gar nicht anfangen sollen.“

„Das mein' ich auch“, entgegnete Macky Mether und setzte sich zu den beiden.

„Was haben wir jetzt davon? Nichts als Plage und Scherereien.“

Frank schob den leeren Suppenteller von sich und fuhr sich mit dem Rücken der Hand über den Mund.

„Weißt du, was Tom treibt?“

„Nein.“

„Also ich bin ihm begegnet, hochelegant in einem nagelneuen Anzug, gelbe Schuhe, Lederhandschuhe, seidene Krawatte. Auf den ist nicht mehr zu rechnen. Morgen kauft er ein Auto, hat er gesagt. Er hat eine Dame kennengelernt, sehr reich. Sie will ihn mitnehmen. Eine Französin soll sie sein. Kunststück — bei seiner Figur. Er hat mir ein paar Zigaretten geschenkt, der Schuft, und Jonny rennt mit einem verrückten Professor herum. Der zahlt ihm sechs Dollar den Tag. Ein Maler oder irgendein Künstler ist er, und Jonny soll ihm die verfluesten Lokale zeigen. Er will alles kennenlernen. Die Unterwelt will er studieren, soll er gesagt haben.“

Frank lachte, daß seine schneeweißen Zähne blühten.

„Ein Narr, ein stiller, aber ich habe Jonny gesagt, daß er aufpassen soll. Wer weiß, vielleicht ist er von der Polizei. Eine gefährliche Sache das.“

„Ihr müßt mir Geld geben“, sagte Macky und räumte den Teller fort. „Ich habe nur noch zwei Dollar. Auf die Millionen kann ich nicht warten.“

Hannelore.

Am 17. Mai 1941 wurde Hannelore in einer kleineren Universitätsstadt geboren. Nur durch einen zarten, leisen Ton zeigte sie der Umwelt, daß sie lebte. Sie hielt ihre Augen geschlossen, als könne sie diese ihre neue, sonderbare Welt nicht interessieren. Die dichten schwarzen Haare standen ihr sonderbar zu Berge. Ahnte sie schon, daß sie nach zehn Tagen ihr kleines Leben einsam und verlassen im Säuglingsheim einer Großstadt zubringen würde? Warum war es bei Eva-Maria so ganz anders, obwohl sie doch nur einen Tag älter war? Sie hatte Vater, Mutter, Bruder, Tanten und Großeltern. Alle konnten die Zeit kaum erwarten, bis die glückliche Mutter ihr kleines blondes Mädchen in den Babykorb legen würden, den Tante Evi mit vielen guten Wünschen hergerichtet hat.

Nun im Säuglingsheim war es auch recht schön. Bald war die stille, zarte Hannelore der Liebling einer Schwester.

Am 21. November des gleichen Jahres kam eine junge Frau ins Säuglingsheim, um sich Hannelore als Töchterchen abzuholen. Sie hatte eine gute reichliche Babyausstattung mitgebracht. Als die neue „Mutti“ zusah, wie ihr Töchterchen reisefertig gemacht wurde, streckte die kleine benachbarte Elli ihre Ärmchen aus und bat: „Tante, nehmen!“ Dieser Wunsch konnte nun nicht erfüllt werden, aber auch sie fand bald darauf ein neues Heim.

Als Hannelore zur Schule kam, trat das ein, was die Mutti schon lange befürchtet hatte: Im Orte war es in einigen Familien bekannt, daß Hannelore ein angenommenes Kind sei. Und so erfuhr auch eine ihr befreundete Mitschülerin davon und teilte ihr mit, was sie bei der Unterhaltung ihrer Eltern erlauscht hatte. Deshalb trat die überraschte Kleine vor die Mutti mit der plötzlichen Frage: „Mutti, wer bin ich? Ise hat mir's gesagt.“

Da erzählte die Mutti ihrem Töchterchen, das still zuhörte, den ganzen Zusammenhang, gespannt, welche Wirkung die Enthüllung des Geheimnisses in dem Kinde auslösen würde.

Als die Erzählerin schwieg, schlang Hannelore ihre Arme um Muttis Hals und sagte: „Wenn du nicht meine richtige Mutti bist und mich doch so lieb hast, dann darf ich dich gar nicht mehr ärgern.“

Nun hat Hannelore ein hübsches kleines Brüderchen, das sie schon ausfahren kann, und Mutti ist froh, daß sie an ihr schon bald eine Stütze hat.

Hanni Fröhlich.

Von Woche zu Woche

Der heftigste Haushalt

für 1950/51 wurde ebenfalls verabschiedet, wobei die Ausgaben die Einnahmen um 44 Mill. DM übersteigen. (Einnahmen 898 Mill., Ausgaben 942 Mill.). Wie

Da zog Jack Milton noch zwei Dollar aus seiner Hosentasche und legte sie geräuschvoll vor sich auf den Tisch.

„Wir können jetzt gar nichts unternehmen, wir müssen abwarten. Wir können uns sonst ordentlich hineinlegen damit, sie sind überall auf der Suche.“

„Warum?“ fragte Frank Brown. „So ängstlich wäre ich nicht. Ich wollte ihm einen Brief schreiben, er soll das Geld deponieren. Ich garantiere dir, daß er es tut, er weiß es selbst ganz genau, daß die Polizei nichts tut. Oder Tom könnte ihn von Washington anrufen, das ist noch besser. Soviel Zeit wird ihm seine Französin wohl lassen. Das wird ja nicht lange dauern mit der, die wird bald wissen, wen sie sich da ausgesucht hat. Wenn er den Wagen hat, ist es gut.“

„Das ist ja Unsinn, was du redest. Wenn er auch das Geld deponiert, wer soll es abheben? Den haben sie ja gleich. Jetzt, da alles an der Arbeit ist, wird das eine Falle. So geht das nicht. Wir müssen uns mit ihm treffen, irgendwo, hier nicht. Das Geld müßte er uns mitbringen, das müßte man ihm schreiben. Wir müssen den Ort schon früher auskundschaften und aufpassen, daß er allein kommt, daß keine Polizei dabei ist. Dann müßten wir alle zusammen helfen und bewachen sein für alle Fälle.“

„Gut, du hast recht“, sagte Frank. „Ich gehe morgen noch einmal zu Tom. Er soll von Washington aus anrufen. Ich werde ihm das alles sagen. Auf den Paß Tom Smith wird er nicht fahren, den anderen hat er mir geliehen, den habe ich noch von damals. Wenn er es nicht tut, gebe ich ihm den Paß nicht.“

„Morgen kann er noch nicht anrufen“, sagte Jack Milton und wogte seinen großen Kopf hin und her. „Du überstürzt

dieses Defizit gedeckt werden soll, ist noch unklar.

Bauarbeiterstreik.

Die Leitung des DGB hat durch den Mund ihres Vorsitzenden Dr. Böckler einen Generalstreik grundsätzlich abgelehnt. Vorerst sei dem DGB die Erststreichung des Mitbestimmungsrechts wichtiger als eine allgemeine Lohnerhöhung aus, wo die Lohn-Preisschere besonders weit klappe.

Die erste Folgerung hieraus zog die Bauarbeitergewerkschaft, die mit ihrer Forderung auf Lohnerhöhung um 20% vorwiegend nur in Bayern durchgedrungen war. In Frankfurt traten daraufhin am Montag 20000 Bauarbeiter in Streik, biete auszudehnen, während er in Frankfurt selbst schon wieder im Abklingen begriffen ist, weil sich eine große Reihe von Baufirmen bereit erklärt hat, den Lohnforderungen nachzugeben. Das heißt einige andere Gewerkschaften ihre Tarifverträge gekündigt haben.

Wiederaufbauminister Wildermuth erklärte, daß solche Streiks und Lohnerhöhungen die Durchführung des Wohnungsbauprogramms unmöglich machen. In 1951 könnten daher statt 350000 nur 270000 Wohnungen gebaut werden, denn durch die erhöhten Löhne verteuerten sich die Bauten, was dann auch zu entsprechenden Mieterhöhungen führen würde.

Im übrigen seien die Streiks in Anbetracht der Arbeitslosigkeit auch auf dem Bauparkt unklug. Die Firmen seien gezwungen, zum Montagetage überzugehen, der zwar höhere Löhne ermögliche, aber mit einem Bruchteil an Arbeitskräften auskomme, sodaß es weitere Arbeitslose gäbe.

Und was geschah sonst?

Ausland: England hat in Anbetracht der politischen Lage die Dienstpflicht von 18 auf 24 Monate verlängert und den Sold der Soldaten erhöht.

In Teilen Abessinien sind revolutionäre Erhebungen im Gange. 2 kaiserliche Provinzialgouverneure und mehrere Regierungsfunktionäre sind ermordet worden.

Die SED hat auf dem Nationalkongress in Ostberlin einen „Volkskampf“ in Westdeutschland proklamiert, der sich gegen Besatzungs- und Ruhrstatut, vor allem aber gegen die Remilitarisierung richten und Sabotage und offenen Widerstand umfassen soll.

Deutschland: Die neue Westberliner Verfassung wurde von den alliierten Stadtkommandanten mit Ausnahme des Punktes begibt, der Berlin als 12. Land der Bundesrepublik bezeichnet. Oberbürgermeister Reuter forderte nunmehr die Bundesregierung auf, wegen der Einbeziehung Berlins in die Bundesrepublik Schritte bei der Hohen Kommission zu unternehmen.

alles, das geht nicht. Wir müssen erst den Platz wissen, wo wir ihn mit dem Geld hinbestellen. Ich werde diesen Ort ausfindig machen. Halte du mit dem Paß zurück, damit uns Tom nicht entwischt! Er soll seine Französin überreden, noch hier zu bleiben, das Auto ist die Hauptsache, sag ihm das! Wir brauchen es dringend. Und er soll keine Dummheiten machen, wenn sie Schmuck hat, David kauft nichts mehr.“

„Geh jetzt!“ sagte Macky Mether und nahm die zwei Dollar, die noch immer auf dem Tisch lagen. „Es ist schon gleich zwölf Uhr.“

Da schlug Frank Brown seinen Rockkragen hoch und ging lautlos zur Tür. Macky und Jack saßen sich noch eine Viertelstunde schweigend gegenüber, dann schlug auch Jack Milton seinen Rockkragen hoch und ging, ohne noch ein Wort gesagt zu haben, ebenso leise hinaus.

Macky Mether saß noch eine Zeitlang allein unter dem Licht der Lampe und spielte gedankenverloren mit dem Blechlöffel, mit dem Frank Brown seine Mahlzeit verzehrt hatte, dann stand auch sie auf, versperrte die Tür und ging in die anstoßende Kammer.

Drei Wochen waren seit dem Raub der kleinen Sylvia vergangen. Ein Tag ging hoffnungsloser als der andere zu Ende.

Die polizeilichen Nachforschungen nach dem Verbleib des Kindes waren vollkommen ergebnislos verlaufen. Die Millionenstadt hatte es verschlungen. Vielleicht war es auch längst weit fort gebracht worden, vielleicht war es nicht mehr am Leben.

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land

Heimatland.

Heimatland, o Heimatland,
du bist und schon bist du
mit uns und um uns am Pfaffenstrand
der Meer und Lieben zu.
Ich immer in der Heimat weilt,
wie kann es sein, daß ich
mich, mander in die Fremde eilt
den Winterwiederkehr.
Ich bring es Kummer und Wehr,
wie es ist es Tränen aus,
wie man in Eile fliehen muß
den Heimat, Hof und Haus!
Ich, der in der Fremde fand
ein neues Heim,
wie er strebt mit Herz und Hand
zu einem edlen Ziel.
Doch hier auf dieser Erde ist
das dauernde Heimatland,
wo alle nur eine Frist,
das nicht ist von Bestand.
Doch dem, der eine Heimat weiß,
wie er es liebt, wie er es liebt,
mit dem höchsten Ehrenpreis
die Erde wird belohnt!

Joachim Wulke

Erörterungen über die Landwegeunterhaltung ein. Zu den bisher festgelegten Neubauten und Instandsetzungen treten nunmehr hinzu die Instandsetzung der Straßenteile Belschbach — Diebsstraße und Heinebach zur Brücke in Richtung Niederellenbach. Die Straßen Neumorschen — Ronnefeld und Neumorschen — Wichte werden mit einer Oberflächenerneuerung versehen. Dieselbe Erneuerung wird bekommen der Landweg Felsberg — Lore, soweit er in den vergangenen Jahren bereits mit einer neuen Schotterdecke versehen worden ist. In der Ortslage Ellenberg wird der Landweg in einer Ausdehnung von 1 km mit einer neuen Schotterdecke versehen. In der Gemeinde Nöbber wird ein 250 m langes Wegstück instandgesetzt. Einigen Schulverbänden wurden aus der Schulbaudrücke Beihilfen zur Verfügung gestellt. Für die 4 Heizungsanlagen der Kreisverwaltung wird eine regelmäßige Überwachung und Instandhaltung eingeführt. Für den Kreisjugendratverband wurde eine Beihilfe von 300 DM ausbezahlt. Zwei Wohlfahrtsverbänden wurden ebenfalls Unterstützung bereitgestellt. Über die neuen Landesbaudarlehen wird sich der Kreisausschuß am Dienstag der nächsten Woche schlüssig werden.

Vom Verschönerungs-Verein. Die am letzten Sonntag angelegte Wanderung des V. V. kreuz und quer durch den Glase- und Liebenbachwald nach Vorderode-D. konnte wegen des Schimmelfestes nicht stattfinden. Der „Spangenberg Kurier“



Meine lieben Leser und Leserinnen!

Das Schwimmfest der Schulen des Kreises Melsungen war ein Schwimmfest im wahren Sinne des Wortes. Als die kleinen Wassereratten so recht im Element waren, da öffnete Pluvius seine Schleusen und dann schwamm alles. Die Gärten schwammen, die Straßen schwammen, der Sportplatz schwamm; in Bergheim schwamm ein Wagen, in Elbersdorf schwammen Pflastersteine und Straßenbelag, am Benders Edeschwammen Holzstücke und am Bromsberg schwammen Pflastersteine. Erfreulicherweise verdroß der wollenbruchartige

in der K.B. meldete, daß die Wanderung durchgeführt worden sei.

Geburtsstunde. Am 31. August 1950 feierte Frau Martha Maifach, Mittelgasse, ihren 76. und am 6. Sept. Herr Konrad Sinning, Langeasse seinen 78. Geburtstag. Die Spangenberg Zeitung schließt sich den vielen Gratulanten an und wünscht den beiden Alten einen gesegneten Lebensabend.

Jugendforum. Am Dienstag, dem 5. 9., verammelt sich das Spangenberg Jugendforum nach langer Pause wieder im Schützenhaus. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Referat über die Arbeit des Freiwilligen Aufbauwerkes (F.A.W.) von H. Decker, Melsungen. Ferner werden einige aktuelle Jugendfragen zur Sprache gebracht. Da das F.A.W. uns hier in Spangenberg beim Bau einer Jugendherberge helfen will und uns auch sonst immer zur Verfügung steht, wäre es schön, wenn zu dieser Veranstaltung möglichst viele Jugendliche kämen.

Schollentimes. Wie alljährlich, so begehen auch dieses Jahr die Bewohner der „Eigene Scholle“ ihre traditionelle Schollentimes. Die Feier beginnt mit einem Kinderfest und Kinderbelustigung am Nachmittag, während sich die Erwachsenen abends im Schützenhaus zu einigen frohen Stunden zusammenfinden.

Die Ausgabe der Tankausweise für den Monat September findet am Freitag, dem 8. Sept. von 8—12 Uhr im Rathaus statt.

Witterungsunbilden zu schätzen, wie wir sie zweimal in diesem Jahr erlebt haben. Früher boten zwei Sportplatzhallen ausreichen Schutz — heute ist nur noch eine Halle da, und die ist in einem gar ählichen Zustand. Die Instandsetzung dieser Halle kostet natürlich einen Pfennig Geld — und das ist es gerade was fehlt.

Nicht minder brennend, vielleicht sogar noch brennender als die Frage nach der Instandsetzung der Sportplatzhalle ist die Frage, was zu geschehen hat, damit die Wassermassen im Weichbild der Stadt bei außergewöhnlichen Niederschlägen aufgefangen werden, ohne daß erst allzu fühlbarer Schaden entsteht. Am vergangenen Sonntag wirkten sich die Vergewässer in der Hochmühle, in der Neustadt, im Regierungsviertel, am Obertor und am Gulenturm recht übel aus; am übelsten wohl am Obertor. Dort ist die Straße täglich ausgepöht und die Gärten an der Pfefferstraße haben sehr gelitten, weshalb der Unwille der Anlieger groß ist. Daß hier baldigst Abhilfe geschaffen werden muß, davon haben sich verschiedene Stadtväter und auch der Vizebürgermeister persönlich überzeugt. Was nach der teilweise katastrophalen Auswirkung des Wetters in Bezug auf das Gesehene müssen gesagt wurde hätte der Bürgermeister nur hören müssen! Es betraf unter anderem auch die Geldfrage. Hoffentlich werden die berechtigten Wünsche der Feuerzählenden Bürger demnächst noch erfüllt.

Zum Abschluß habe ich für meine Leser nun noch eine nette Begebenheit, — oder, wie man als Mensch von Bildung zu sagen pflegt: eine Story. Die Nachtigall auf dem Dachboden. Der Bewohner des Hauses Nr. X in der Oberen Avenue lagen nach getaner Tagesarbeit im ersten Schlaf. Tiefe Stille herrschte im Haus, nichts regte sich. Plötzlich wachte die Hausfrau auf: es war ihr, als ob sie Schritte auf der Treppe gehört hätte. Aufrecht saß sie im Bett und horchte, aber sie vernahm nichts als das schwere Riden der Wanduhr. Eben wollte sie sich wieder in die Kissen kaulen — da hört sie wieder das Trapp, Trapp, diesmal auf der Bodentreppe. Sie weckt ihren Mann. Nichtig! Auch er hört die Schritte, jetzt waren sie auf dem Boden. Da gab es mit einem Male einen Donner und einen fürchterlichen Knack. Mit beiden Beinen zugleich war der Mann aus dem Bett. Drinnen rief bereits die Nachbarin um Hilfe: Einbrecher! Da kam auch schon flüchtig bellerdet der Hausherr und vereint rückte man dem Spul zu Leibe. Doch siehe da — der Einbrecher entpuppte sich als eine kleine Schönheiter, die nach ihrem süchtigen Freund suchte, um mit ihm verschiedenes zu besprechen. Wie die Besprechung — ich meine die Besprechung mit den Hausbewohnern — ausliefen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofer

Verlegt von M. S. Sazenhofer Verlag München-Pasing

4. Fortsetzung

dem Räuber der Kleinen fehlte jede Spur. Es war nichts weiter von ihm festzustellen worden als ein Abdruck eines unbeschulten Fußes, der in Glipsen am Polizeipräsidium aufbewahrt wurde.

Die Befinden der armen Mutter besserte langsam. Sie lag geschwächt und matt auf dem Kissen und sah mit unwahrscheinlichen, glänzenden Augen an die reiche Umgebung der Decke. Aus diesen heißen Augen lösten sich manchmal Tränen und sickerten sacht über die durchsichtige Haut der Wangen. Sie sprach nichts, nur wenn ihr Mann an das Bett bewegte sich ihr Blick langsam

aus, wie er sich in seinem weißen Anzug vor ihm verneigte.

Der Millionär führte seinen Besucher in sein Arbeitszimmer.

„Bitte, nehmen Sie Platz!“ sagte Mister Davison, setzte sich an seinen breiten Diplomatenschemel und deutete auf einen Sessel sich gegenüber. Seine blassen Hände spielten nervös mit dem goldenen Papiermesser, sein sonst so schmales Gesicht war noch schmaler, und seine Haare waren von der Sorge um sein einziges Kind schlohweiß geworden. Es dauerte eine Weile, ehe er zu sprechen anhub. Endlich sagte er: „Sie kennen ja die traurige Angelegenheit, die mich betroffen hat, und wissen auch, was die Polizei inzwischen feststellen konnte. Es ist leider sehr wenig.“

Ich war eigentlich schon vollkommen hoffnungslos, da ereignete sich gestern etwas, was mich zuerst tief erschreckte. Ich habe die ganze Nacht kein Auge schließen können, und ich weiß heute noch nicht, ob ich es als ein böses oder gutes Zeichen betrachten soll. Ich habe noch zu niemandem darüber gesprochen, denn ich habe das Empfinden, daß, falls sich die Polizei damit beschäftigt, es unter Umständen auch sehr gefährlich für mein Kind werden könnte, wenn man dieser Sache überhaupt irgendwie Glauben schenken soll, und darum habe ich Sie zu mir gebeten. Mit einem Menschen muß ich mich beraten können, und Sie sind der einzige, dem ich nach allem, was ich von Ihnen gehört habe, vertrauen kann. So will ich Ihnen erzählen, was vorgefallen ist.“

Der Detektiv Gert Reinbrecht nahm seine Schweißleiderhandschuhe in die linke Hand und hob interessiert den Kopf. „Ich bitte, Mister Davison“, entgegnete er mit einer angenehmen männlichen

Stimme, „sagen Sie mir rückhaltlos alles, was geschehen ist! Ich werde ohne Ihre ausdrückliche Zustimmung nichts unternehmen.“

Es war wieder eine Weile still, bevor Davison begann:

„Es war gestern Abend um drei Viertel zehn Uhr. Ich saß gerade hier an meinem Schreibtisch, da läutete das Telefon. Fernan Washington rief an. Ich dachte, es sei mein Agent, den ich vor einigen Tagen in einer geschäftlichen Angelegenheit dorthin gesandt hatte. Es meldete sich aber eine mir fremde männliche Stimme. Sie vergewisserte sich erst umständlich, ob ich auch wirklich selbst am Apparat sei, und fragte, ob sich sonst noch jemand in meinem Zimmer befände, denn was er mir mitzuteilen habe, vertrage keine Zeugen.“

Dann sagte er vollkommen unvermittelt, ich solle mir keine Sorgen machen, mein Kind lebe, es sei gesund und befinde sich in ausgezeichnetem Pflege. Er habe mich nur angerufen, um mir das mitzuteilen. Er könne sich vollkommen in meine Lage hineinleben, und das Mitleid mit mir habe ihn dazu getrieben, obwohl es ein sehr gefährliches Beginnen für ihn sei. Er selbst habe mit der Entführung des Kindes gar nichts zu tun und trete nur als Mittler auf, und zwar deshalb, weil ihm der Jammer der armen Eltern ans Herz greife. Er habe nun die Leute, in dessen Händen sich das Kind befinde, mit aller Mühe endlich so weit gebracht, in seinen Plan einzuwilligen, den er mir eben jetzt unterbreiten wolle.

Ich kann Ihnen sagen, es war eine ganz angenehme Stimme, trotzdem brach mir der kalte Schweiß aus allen Poren. Also der Plan war folgender:

Ich sollte mich ohne irgendwelche Begleitung nach Stale Home begeben. Ich

habe es auf der Karte gesucht, es ist eine ganz kleine Siedlung von Landarbeitern ein Dorf, möglicherweise ist in der Nähe ein Bergwerk. Ich habe das nicht feststellen können. Und zwar sollte ich am fünfund zwanzigsten dieses Monats um drei Uhr nachmittags dort eintreffen. Vor den ersten Haus an der rechten Straßenseite sollte mein Wagen halten.

Ich soll die hunderttausend Dollar, die ich als Belohnung für die Herbeiführung meines Kindes ausgesetzt habe, mitbringen, und zwar nicht in Form eines Schecks, sondern in barem Gelde. Dort werde mit das Kind überreicht werden, sogar bevor ich noch das Geld erlegt habe, denn man wisse ja, daß man es mit einem Gentleman zu tun habe, und so fort. Er rate mir zu diesem gewiß sehr annehmbaren Plan und garantierte mir, daß ich nicht die geringste Gefahr liefen würde, mich ohne bestimmte ohne irgendwelche Begleitung kommen. Wenn nämlich bemerkt werde, daß die Polizei von dieser ganz privaten Verhandlung verständigt worden sei, sei außer seinem und meinem Leben auch das Leben des Kindes in größter Gefahr, da es in diesem Fall als Geisel betrachtet werden müsse.

Das war alles. Ich habe mich zu diesem Vorschlag überhaupt nicht äußern können, denn der Unbekannte hing ganz plötzlich ab. Was ihn dazu veranlaßt hat, meine Antwort nicht mehr abzuwarten, kann ich mir nicht erklären. Ich warte stündlich darauf, daß diese geheimnisvolle Stimme mich noch einmal anruft. Dieses Warten macht mich furchtbar nervös“, sagte er und strich sich mit seiner gepflegten, feingliedrigen Hand langsam über das Haar bis zum Hinterkopf. „Was raten Sie mir, Herr Doktor? Was soll ich tun?“ schloß er und sah sein Gegenüber erwartungsvoll an.

Fortsetzung folgt

Besten Dank allen, die unserer lieben Entschlafenen

Frau ELLA DEIST, geb. Spaar

die letzte Ehre erwiesen. Auch Dank allen denen, die während der Beerdigung ihr beiführendes Mitgefühl zum Ausdruck brachten. Besonderen Dank für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenpenden sowie Herrn Pfarrer Loh für die trostreichen Worte am Grabe.

Spangenberg, den 2. September 1950.

Karl Deist und Kinder

Gebe den Damen von Spangenberg und Umgebung bekannt, daß ich für die Firma

Dr. Köhler & Co.

Maßmieder-Fabrik, Schwetzingen

Jeden Montag von 8 bis 12 Uhr zwecks Entgegennahme von Aufträgen im Hotel „Stadt Frankfurt“ anwesend bin.

FRAU B. KRAMMER

BEZIRKSLEITUNG



Große Auswahl in:

Schlafzimmer

Wohnzimmer

Küchen und

Einzelmöbel

Kassel

Pestalozzistraße 9

Nähe Kirchweg

und

Germaniastraße 14

zu günstigen Preisen

Lieferung frei Haus

Ein Besuch lohnt immer!

Die gute Tanzstunde beginnt Dienstag, 5. 9., 20 Uhr, im „Grünen Baum“. Meldungen werden daselbst entgegengenommen. Tanzschule Werner.

NSU 98 ccm

fahrbereit, in gutem Zustand, preiswert zu verkaufen.

Zu erfragen in dieser Zeitung.

Ehrlicher, ordentlicher
LEHRLING

von Einzelhandelsgeschäft
GESUCHT. Schriftl. Bewerbung
mit Lebenslauf u. Zeugnissen
unter L. Z. 100 an ds. Zeitung

Rechtsanwalt Dr. jur. Schlüter

hat seine von 1934 bis 1939 in Berlin betriebene Praxis wieder aufgenommen.

Die

Kanzlei

befindet sich in

SPANGENBERG, Hoch-Bender-Str. (Aue) 251

SPRECHZEIT:

Montag bis Freitag von 16—18 Uhr u. nach Vereinbarung

Einmachdosen
Einkochapparate
sowie sämtl. Zubehör
el. Heiz- u. Kochgeräte
Haus- u. Küchengeräte
Motore

liefert in alter Güte

K. Bressler

Burgstraße

KAUFE

laufend gebrauchte

Wein- und

Weinbrandflaschen

Rich. Theune

Obstkellerei

Der Rat Ihres Brillenspezialisten:

Ihr Auge Ihr Juwel

Schönen Sie Ihre Augen durch gute
Brillengläser

Rodenstock-Hygol, Zeiss-Punktal, Busch-
Ultralin, Neophan usw. erhältlich
nur beim Fachoptiker.

Brillenspezialist:

Heini Weber
BRILLENOPTIK-FOTO-RADIO

Melsungen, Am Markt, Ruf 332

Kassel, Wilhelmstraße 1, Ruf 5092

Lieferant sämtlicher Krankenkassen!

Junger Mann

mögl. kaufm. vorgebildet mit
Führerschein 3 nicht äl. 22 Jahre
GESUCHT. Bewerbung mit Zeug-
nissen und Lebenslauf unter
V. Z. an diese Zeitung.

SUCHE

Schreinerlehrling o. jungen
Hilfsarbeiter

G. H. Hoppach

Schreinermeister

Spangenberg Lichtspiele
Die Sonnhof-Bäuerin

Beginn:

Sonabend u. Montag 21 Uhr. Sonntag 19, 21 Uhr

Hier

fehlt noch Ihre
ANZEIGE

Haben Sie schon ein Sparbuch von der Volksbank?

Volksbank Spangenberg

Zweigstelle der Volksbank Hess.-Lichtenau e.G.m.b.H.

gegründet 1869

Über 80 Jahre im Dienste der heimischen Wirtschaft!

Kredit-Vermögensberatung, Postkartenscheck

Überweisung

Wechsel-Ankauf, Wertpapiere, Akkreditiv.

Steuerbegünstigtes Sparen · Bausparen

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Samstag, 2. 9. 1950, 20 Uhr Wochenschlußgottesdienst in der
Hospitalkirche, Pfarrer Dr. Bachmann

Sonntag, den 3. 9. 1950

10,00 Uhr: Pfarrer Loh

11,00 Uhr: Kindergottesdienst

Elbersdorf

13,30 Uhr: Pfarrer Loh

14,30 Uhr: Kindergottesdienst

Kaltenbach

16,00 Uhr: Pfarrer Loh

Schnellrode

10,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Herlesfeld

10,00 Uhr: Pfarrer Koch

Pfiesse

13,30 Uhr: Pfarrer Koch

Bergheim

9,00 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Mörshausen

11,00 Uhr: Segelgottesdienst

Nauß, Megebach, Landefeld (in Landefeld)

9,00 Uhr: Pfarrer Beutel

Voderode

Rein-Gottesdienst

Bischroderode

13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

12,30 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

11,00 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Veranstaltungen:

Spangenberg

Montag 20 Uhr: CVJM und Mädelkreis

Dienstag Jungmädelschor und Kirchenchor

Freitag: Schola. Helfertreis Pfarrhaus II

Sonabend: Jungchor und Wochenschlußgottesdienst.

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 3. 9. 1950

8,30 Uhr: Gottesdienst in Nauß

10,00 Uhr: Heilige Messe in Spangenberg

15,30 Uhr: Gottesdienst in Mörshausen

19,30 Uhr: Andacht in Spangenberg

**Der
Nachschub
klappt!**



DARUM

finden auch Sie bei uns den Apparat, den
Sie sich schon immer gewünscht haben

UNSER LADEN

ist voll von den neuesten Erzeugnissen der
deutschen Rundfunk-Industrie

Frauen im Blitzlicht

Frauen schlafen schlechter als Männer. Eine Gallup-Untersuchung in Dänemark ergab, dass Ehemänner schlafen dagegen besser als unverheiratete Frauen und Jungfrauen. Im Schlaf schnarchen dreimal so viele Männer als Frauen.

Musikalische Unterhaltungswagen, in denen die Reisenden von jungen Mädchen begleitet werden und in denen Kinder zur "Liedbewahrung" im Kinderabteil abgegeben werden können, wurden von der Bundesbahn jetzt auch auf den Strecken Hamburg-Frankfurt, Konstanz-Dortmund, Frankfurt-Hannover, Karlsruhe-München und Stuttgart-Köln eingesetzt.

In Hamburg wurde ein blinder Farmer mit einer Witwe aus Westpreußen verheiratet. Der Deutsch-Amerikaner, dessen bereits vor einem Jahr geschlossene Verheiratung in den USA nicht anerkannt wurde, war herübergekommen, um die Ehe in Deutschland nochmals zu schließen, obwohl sie hier bereits rechtsgültig geworden war.

Damenhüte, die einen kleinen Lederhaken besitzen, an dem ein Schirm befestigt werden kann, hat ein New Yorker Modeschöpfer auf den Markt gebracht. Die Hüte sollen sich großer Beliebtheit erfreuen. Die Damen vergessen jedenfalls ihren Schirm nicht mehr.

Ein elektrisch geheizter Teppich, der gleichmäßige Raumwärme vom Fußboden aus ermöglicht, wurde vor kurzem in den Vereinigten Staaten patentiert. Leuchtstränge oder Metallstreifen werden bei diesem Heizteppich in einer Richtung — dem Einschlag des Teppichgewebes — und in der anderen wie z. B. Glasfasern in der anderen — der Kette — eingewebt.

Warum bedauert man die Junggesellin?

Warum bimitelen die Menschen die unverheiratete Frau? Warum bimitelen sie sich selbst und warum sind Mütter so ängstlich darum bemüht, ihre Töchter frühzeitig zu verheiraten? Warum nur glauben die Frauen, daß die Heirat der Haupttreffer in der Lotterie des Lebens ist, und wenn er ihnen versagt bleibt, ihr ganzes Leben einsam und damit wertlos und lächerlich würde?

Niemand kommt auf die Idee, einen Junggesellen in dieser Art zu beurteilen, und niemand ist der Ansicht, daß er des Mitleids bedürftig sei. Im Gegenteil, er ist überall erwünscht. Frauen verfolgen ihn, Gastgeber bemühen sich um ihn, und Männer beneiden ihn um die Schlauelei, mit der er es fertigbringt, sich dem Ehejoch zu entziehen.

In unseren Tagen der Frauenemanzipation, die den Frauen alle Berufsmöglichkeiten erschlossen hat, wo allein Begabung und Fähigkeiten ihrem Streben gewisse Grenzen setzen, ist kein Grund mehr vorhanden, das unverheiratete Mädchen als weniger glücklich anzusehen als die Junggesellin. Zwar wird niemand leugnen, daß ein zärtlich liebender Gatte, ein verlässlicher

Frau Steuermann darf nicht auf See

Von der Schulbank auf die Kommandobrücke - Erhält Frau Teetz wieder eine Chance!

"Nun ratet mal, wenn wir da an Bord gehabt haben", sagte der Kapitän eines Fischdampfers nach beendeter Fahrt zu seiner Mannschaft und zeigte auf einen Schiffsjungen. Der Steuermann und die Matrosen sahen sich verständnislos an und zuckten nur die Achseln, worauf ihnen dann der Kapitän ein wenig umständlich und verlegen erklärte, daß der vermeintliche Schiffsjunge im Grunde genommen ein Schiffsmädchen sei. Dem Kapitän war dies Geheimnis übrigens auch erst kurz nach der Fahrt entdeckt worden.

So oder ähnlich gelang es der jungen Studentin, die lieber ein Schiff unter den Füßen als ein Buch in der Hand hatte, einige Male mehr für sie die einzige Möglichkeit, an Bord zu kommen und die Anfangsgründe der christlichen Seefahrt zu erlernen, denn welcher Kapitän hätte und würde auch heute nicht mit dem Kopf schütteln, wenn ein junges Mädchen begehrte, von ihm angeheuert zu werden.

Die junge Studentin jedoch heuerte an: als Schiffsjunge, als Stewardess auf einem leichten Kohlendampfer, als blinder Passagier, als Leichtmatrose, Matrose und Bestmann. Sie fuhr auf Fischkuttern und -dampfern, auf Frachtern und Motorseglern und kam nach Norwegen, Dänemark, Island und Gotenhafen. Sie besuchte auch die Seefahrtsschule, bestand 1943 als erste Frau die Prüfung, sogar mit "Auszeichnung", und so war und ist Frau Teetz auch heute noch die einzige Frau in Deutschland, die ihr Patent als Steuermann für große Fahrt und als Kapitän für kleine Fahrt hat.

Ihr Leben ist bunt und abenteuerlich wie ein Roman. 1929 machte sie mit 18 Jahren

und treuer Kamerad, ein gemütliches und friedliches Heim und gesunde Kinder das Höchste sind, was einem Sterblichen auf Erden beschieden sein kann. Doch nur selten trifft dies alles zu.

Und oft, wenn die Junggesellin von heute ihr Los mit dem der verheirateten Frau vergleicht, geschieht es, daß sie nicht mit dieser tauschen will. Ihr Leben hat so viele Annehmlichkeiten, die Kinder und Haushalt nicht bieten können. Sie sieht in den Spiegel und stellt fest, daß sie mindestens fünf Jahre jünger aussieht, und ist im Durchschnitt auch besser gekleidet als die Frau, die täglich oftmals 12 bis 14 Stunden arbeitet und weder Feierabend noch Sonntag kennt.

Tausende von Frauen heiraten aus Angst vor dem Alleinsein. Aber wieviele Ehefrauen finden in ihrer Ehe einen wirklichen Kameraden? Ein ausgestopfter Sack ist genau so gesprächig wie der Durchschnittsehemann. Es liegt mir fern, diejenigen zu entmutigen, die Heiratslust verspüren. Aber in unserer Zeit, wo die Zahl der Frauen beinahe in allen Nationen der Welt überwiegt, ist es nicht zu umgehen, daß Tausende von ihnen niemals heiraten können. Sie haben keinen Grund, zu verzagen. Ihre gesellschaftliche Stellung gibt ihnen alle Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer weiblichen Gaben. Sie brauchen nicht das Mitleid der Umwelt, und sie selbst haben nicht mehr Berechtigung, ihr Alleinsein zu beklagen, als sie sich darüber beschweren können, nicht als Königin von England geboren zu sein. Und wenn viele es ein, sich darüber Sorgen zu machen?

Dorothy Dix.

Sei schön mit und ohne Brille

"Es hilft nichts", sagte mein Vater ergeben und kaufte meiner kurzsichtigen, vierzehnjährigen Schwester eine Brille mit Nickelrand, hinter der das runde Kindergesicht mit über großen Augen ängstlich in die Welt sah. "Entsetzlich!" stöhnte meine Mutter, "das Kind sieht jetzt schon wie eine alte Jungfer!" — "Brillenschlange!" frozelte mein Bruder und prophezeite ihr ein Leben als "Gouvernante". Das bedauernde Opfer aber zwang sich, die Brille möglichst zu Hause zu lassen und ging mit leicht vorgestrecktem Kopf und zugekniffenen Augen durch die Welt, um wenigstens — die Vorübergehenden zu erkennen.

"Wer mit der Intelligenzbrille!" sagte meine erwachsene gewordene Schwester eines Tages energisch. "Sie steht mir glänzend, und übrigens glaubt mir sonst doch keiner!" Seitdem sitzt sie klein, zierlich, weiblich und gescheit mit dunkler Hornbrille hinter ihrem Schreibtisch, und wenn sie wirklich einmal "ganz groß ausgeht", so trägt sie gut eingepaßte — wenn auch etwas kostspielige — Haftgläser.

Also, meine lieben Brillenträgerinnen, nicht verzagen! Aus Eurer Not kann man heute recht gut eine Tugend machen, eine neuer-

das Abitur. Ihr Vater, der Lehrer war, wünschte, daß auch sie diesen Beruf ergreife. Und sie wurde auch Lehrerin, machte 1932 ihr Staatsexamen und später auch noch das Oberlehrerinnenexamen.

Zwischendurch aber lockte die See. Schon mit drei Jahren konnte sie schwimmen, als Oberschülerin sparte sie sich von ihrem Taschengeld ein Faltboot. Von 1933 bis 1938 arbeitete sie als Lehrerin in Hamburg. Dann aber hielt sie es nicht mehr aus, sagte der Schule "ahoi", fand ein Schiff und musterte an. 1939 fuhr sie Proviant nach Gotenhafen. 1943 dann, nach dem Steuermannspatent, kam sie als erster Steuermann auf einen 15 000-Frachter, wo sie ihren Mann kennen lernte, der als erster Maschinist unter ihr fuhr. 1944 heirateten sie und musterten ab. Später ging es dann gemeinsam mit einem Transport nach Norwegen. Man gab ihr als Kapitän ein 100 Tonnen großes Schiff, auf dem sie mit ihrem Mann und einem Schiffsjungen 40 Tonnen Zement von Oslo nach Drontheim beförderte. Das war ein kleines Husarenstück, aber es war eine wunderbare Hochzeitsreise für uns", sagte Frau Teetz. Nach der Kapitulation kreuzten sie noch einige Zeit an der Küste Drontheims und mußten dann das Schiff abgeben. Im Herbst 1945 schließlich vertraute man ihr das Kommando über eine Gruppe von sieben kleinen Schiffen (teilweise Elbschiffe) an, die sie über das Skagerrak und die Ostsee heil in die Heimat brachte.

Als Frau Teetz dann aber eine Heuer als zweiter Steuermann angeboten wurde, war die Gewerkschaft dagegen. So ging sie wieder als Lehrerin in die Schule, während ihr Mann inzwischen ein höheres Patent machte und schon längst wieder auf Fahrt ist.

Aber Frau Teetz hatte ihre Pläne keineswegs begraben. Sie ist es gewohnt, darum kämpfen zu müssen. Während des Dritten Reiches schrieb sie unzählige Gesuche an alle möglichen Stellen. Unzählige Male holte man sie vom Schiff. Man erließ sogar ein Gesetz, das Frauen die Arbeit an Bord verbot. Aber schließlich erhielt sie eine Ausnahmebewilligung und konnte dann ohne Schwierigkeiten fahren. Auch jetzt hat sie schon wieder viele Briefe geschrieben, der letzte ging an den Frauenausschuß des Bundestags, aber bis jetzt ist noch keine Antwort eingetroffen. Frau Teetz macht indessen einen Kursus als Funker mit, um ganz perfekt zu sein, wenn es wieder losgeht.

Mechthild Herbst.

Arbeitslosigkeit fördert Ehescheidungen

"Bin kein Raucher, Trinker und Spieler" kann man heute wieder in vielen Heiratsinseraten, die von Männern aufgegeben wurden, lesen. Diese drei "Laster", die in mäßigem Umfang betrieben, nur harmlose Liebhabereien sind, führen tatsächlich zur Scheidung vieler Ehen. In den letzten Jahren ist hierzu noch die Arbeitslosigkeit gekommen, die durch den täglichen Kampf um die nackte Existenz und die Unmöglichkeit, irgendwelche Anschaffungen zu machen, selbst das beste Familienleben zerrütten kann. Doch auch die Untreue eines oder beider Ehepartner und die Verschwendungssucht der Frau gehören zu den häufigsten Scheidungsmotiven. Nach einer amerikanischen Statistik, die von Dr. Alfred C. Kinsley, dem Herausgeber der berühmten Kinsley-Rapporte, aufgestellt worden ist, machen 50 Prozent aller Ehemänner Seitensprünge. Dieser Gelehrte hat nicht weniger als 15 000 Frauen und Männer aus allen Teilen der USA über ihr Lieblings-



Paris liebt Abendkleider aus weißem Organdy, wie das auf unserem Bilde. Es ist grün bestickt und fand in der Stadt der Mode großen Anklang. ILA

Was ist das Herz?

"Das Herz des Menschen ist ein kegelförmiger, etwa faustgroßer Hohlkörper", sagt der Arzt.

"Das Herz", erklärt der Musiker, "ist ein Musikdrama von Pfitzner, das 1931 geschrieben wurde."

"Wenn wir vom Herzen sprechen", meint der Katholik, "kann nur das Herz Jesu gemeint sein, das ein Symbol göttlicher Liebe und ein Gegenstand der Anbetung ist."

"Das Herz", lacht der Schlagierdichter, "ist ein unentbehrliches Requisit für alle zündenden Schläger."

"Herz", erwidert der Spieler, "ist eine Spielkartenfarbe, die im Wert nach Kreuz und Pique kommt und vor Karo rangiert."

"Herz", versetzt der Gemüsehändler, "ist das Innere des Salates, das die Hausfrauen besonders lieben, weil es am zartesten ist."

"Herz", lächelt die Liebende, "das weiß doch jeder, Herz ist das ewige Symbol der Liebe. Haben Sie denn noch nie Ihr Herz verloren?"

"Herz?" antwortet schließlich ein Mensch, "Herz haben, ist doch nichts weiter, als gültig sein." (FvH)

leben befragt und ist hierbei zu dem vorstehenden Ergebnis gekommen.

Eine französische Statistik aber behauptet, daß 85 Prozent aller Scheidungen in das erste, dritte, siebente und fünfzehnte Ehejahr fallen. Wie dem sei, es steht jedenfalls fest, daß es auch in Deutschland sogenannte kritische Ehejahre gibt. Das erste schon bringt das Ende vieler Illusionen, die sich Verlobte früher voneinander machten. Der unrasierte Mann mit Pantoffeln an den Füßen und im zerknüllten Schlafanzug, die unfrisierte Frau ohne Puder und Lippenstift, bei der sich vielleicht schon die ersten Falten zeigen — das sind Eindrücke am frühen Morgen, an denen schon manche Ehe gescheitert ist. In späteren Jahren führen dann mangelnde Anpassungsfähigkeit oder Einmischung der Schwiegermutter häufig zur Scheidung. Schon vom siebenten Ehejahr an kommt es oft ganz plötzlich zu einem Bruch zwischen den Ehegatten. Der Grund hierfür liegt meist darin, daß die Frau einen anderen Mann kennengelernt hat, der mehr verdient, als ihr gegenwärtiger Partner und ihr daher ein besseres, sorgenloseres Leben bieten kann, oder daß der Ehemann einer jüngeren Frau verfallen ist, die ihm begehrenswerter erscheint als seine Gattin. Bei Scheidungen nach dem zehnten Ehejahr ist fast immer der Mann die treibende Kraft. Die Arbeitskollegen, mit der er sich besser versteht, als mit seiner "Angetrauten" oder das hübsche, reizvolle Mädchen, das ihn eine zweite Jugend erleben läßt, sind in diesen Fällen meist die ausschlaggebenden Faktoren.

Was ist nun zu tun, um solche "kritischen Ehejahre" ohne Scheidung zu überstehen? Beide Gatten sollten sich zunächst an alle Aufopferung und alles Gute erinnern, die ihre Partner ihnen zuteil werden ließen. Sind Kinder vorhanden, so muß man sich darüber klar sein, wie nachteilig sich eine Scheidung für diese auf jeden Fall auswirken muß. Sehr heilsam ist häufig auch eine freiwillige, vorübergehende Trennung. Vermißt der Mann erst einmal wochenlang die fürsorgliche Hausfrau, seine Leibgerichte und die gewohnte Ordnung, die Frau aber die vertraute Gesellschaft und den Schutz ihres Lebensgefährten, so kann es wieder zu einer Wiedervereinigung kommen.



Das Institute of International Education suchte in mehreren deutschen Städten die besten Schüler und Schülerinnen für einen Austausch nach Amerika. Sie werden ein Jahr in Amerika bleiben. Das Schulgeld sowie ein kleiner Teil der Unterhaltungskosten werden von der Staat. In Hamburg wird der Wahl auf die 17-jährige Lore Steffen, die unser Bild zeigt. ILA

Zentralschulverband der Beamten

Verformung im Hotel „Stadt Frankfurt“

Der Zentralschulverband der Beamten (ZSB) Kreisgruppe Mellingen, hatte am Mittwoch, dem 23. August alle Beamten, Auszubildende, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes und berufsmäßige Lehrkräfte angehörig zu einer Versammlung nach Hotel „Stadt Frankfurt“ eingeladen. Eine stattliche Anzahl insbesondere entrechteter Beamten konnte der Vorführung der Kreisgruppe Bürgermeister a. D. Dr. Schmidt-Mellingen begnügen. Gegen Gesetz und Recht werden seit 5 Jahren Hunderttausende von Fachbeamten, Dauerangestellten und Behördenarbeitern nicht oder nicht ihrer Stellung entsprechend beschäftigt und werden ihnen bzw. ihren Hinterbliebenen die gesetzlichen Versorgungsbezüge vorenthalten. Seit über einem Jahr ist ihnen durch den Art. 131 des Bonner Grundgesetzes die Geltendmachung ihrer Rechtsansprüche untersagt, und zwar auf unbestimmte Zeit mit der Begründung auf eine Regelung durch Bundesgesetz. Das Ergebnis dieser langen Not- und Wartzeit ist der nun endlich vom Bundeskabinett beschlossene und veröffentlichte Entwurf zum Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Art. 131 des Grundgesetzes fallenden Personen. Die beiden Redner in der Versammlung Oberreichsbahnrat a. D. Dr. Bartsch und Präsident a. D. Dr. Fenge erläuterten den „Kabinetts-Entwurf“. Einmütig herrschte der Eindruck vor, daß der „extra-fiskalistisch konstruierte“ Gesetzentwurf lediglich auf einem neu erfundenen Kasernenprinzip beruhe und nicht, wie jeder erhofft hatte, auf dem Rechtsprinzip. Dr. Bartsch befaßte sich in seinem Referat mit der Auswirkung des kommenden Gesetzes auf die unter das Gesetz fallenden Personen. Obwohl das Bundeskabinett in seiner Begründung zum Gesetz aus Art. 131 den Satz formulierte: „Das zu erlassende Bundesgesetz soll die Regelung herbeiführen, die den Betroffenen das gibt, was ihnen bei einer vernünftigen Abwägung aller Interessen gegeben werden kann“, hat der Entwurf tiefgehende Enttäuschung und schwerste Beunruhigung in den Kreisen der entrechteten Beamten usw. hervorgerufen. Mit diesem Entwurf, von dem die Bundesregierung behauptet, die Interessen der Allgemeinheit und der Beteiligten in gerechter Weise abzuwägen zu haben, ist der erste Versuch gemacht worden, das Schicksal aller Betroffenen außerhalb des Rechtsprinzips und außerhalb jedes humanen Denkens und Handelns zu befestigen. Wenn das Recht überhaupt noch lebt, so kann

unmöglich ein „vernünftiges Abwägen“ aller Interessen bei der Geburt dieses Entwurfs vor sich gegangen haben.

Ueber das in dem vorgenannten Gesetzentwurf verleihte Recht sprach als Experte für diese Fragen Präsident Dr. Fenge. Mit Prägnanz beleuchtete Dr. Fenge den noch heute bestehenden und durch nichts ersetzten Rechtsstandpunkt, dem auch die jetzige Bundesregierung auf Grund der gegebenen Rechtslage hinsichtlich der entrechteten Beamten usw. nach wie vor unterworfen ist, zumal eine Entlassung der Versorgungsberechtigten im beamtenrechtlichen Sinne nie ausgesprochen ist. Dafür schafft aber der Gesetzentwurf einen Zustand, der wohl in der gesamten Rechtsprechung einmalig sein dürfte; er schafft zweierlei Recht für Beamte in einem Staat und damit neues Unrecht. Die Betroffenen lehnen es ab, „milde Gaben“ oder Almosen zu empfangen, sie fordern vielmehr ihr Recht, nichts als das Recht, dieses Recht aber ganz zur Beseitigung dieses untraglichen Zustandes fordern sie weiterhin, daß endlich das verleihte Recht wieder hergestellt und der Gleichheitsgrundsatz nach Art. 3 des Grundgesetzes für sie verwirklicht wird dadurch, daß

1. die Dienstfähigen ihrem Rang entsprechend beschäftigt werden oder (soweit das nicht möglich ist) ihnen das gesetzliche Wartegeld gezahlt wird,
2. die Dienstunfähigen und Hinterbliebenen die gleichen Versorgungsbezüge wie die übrigen Beamten erhalten,
3. die Zeit der Nichtbeschäftigung voll auf Befoldungsdienstalter und ruhegehaltfähige Dienstzeit angerechnet wird,
4. keinerlei Herabstufungen über das Spruchkammerurteil hinaus erfolgen,
5. der Rechtsanspruch auf Nachzahlung der vorenthaltenen Bezüge anerkannt wird, wobei eine der Finanzlage entsprechende Form dieser Zahlungen zu finden sein wird.

Die entrechteten Beamten werden aus den bisherigen Erfahrungen die Folgerungen ziehen und sich mit innerer Geslossenheit, in die jeder noch abseits Stehende einbezogen werden muß, den Kampf um ihre endliche Rehabilitierung und um die Verwirklichung der auch ihnen verfassungsmäßig gewährleisteten Gleichheit vor dem Recht mit aller Entschlossenheit weiter führen.

Dröbler

Kreisschwimmfest der Schulen

im Liebenbachbad zu Spangenberg

Das Kreisschwimmfest der Schulen des Kreises Mellingen in Spangenberg nahm trotz des Unwetters einen guten Verlauf. 380 Schüler des Kreises nahmen an dem edlen Wettstreit teil. Die Durchführung lag in den bewährten Händen des Turn- und Sportlehrers Karl Ruhl, Mittelschullehrer an der Burgschule. Unsere jungen Gäste wurden um 14 Uhr von der Kapelle Hohl am Bahnhof abgeholt und zum ideal gelegenen Liebenbachbad, ein Wert des früheren Bürgermeisters Wilhelm Schjert, jetzt in Reichensachsen, geführt. Gleich darauf begannen die hoch interessanten Wettkämpfe, die mit heller Begeisterung und Eifer geführt wurden. Durch das gegen 17 Uhr ausgebrochene Unwetter wurden die Wettkämpfe leider unterbrochen, aber später wieder aufgenommen. Abends fand im Schützenhaus ein Unterhaltungsabend für die Kinder statt, bestritten durch die Stadtschule und die Schule Elbersdorf. Einleitend sprach Schulrat Sternberg herzliche Begrüßungsworte an die Kinder und dankte der Bürgerstadt und Stadtverwaltung für ihre Gastfreundschaft im Namen der Kinder. Ebenso dankte er Lehrer Karl Ruhl und Lehrer Harberg, Grebenau, und Jugendführer Fren, Mellingen für die glänzende Organisation und Leitung des Festes. Den Mittelpunkt des Abends bildete der Schwank von Stegweil „Ihr, der Giel“, aufgeführt von Schülern der Spangenberg Stadtschule (Klasse Ruppel). Der köstliche Schwank schloß mit der Lehre:

„Wer immer „Ja“ sagt, verpaßt sein Ziel, das lehrt des Esels heiteres Spiel!“

Am Sonntag morgen um 8.30 Uhr begaben sich wohl 800 Kinder, einschließlich der Spangenberg, geführt von ihren Lehrern in feierlichem Zuge zur Stadtkirche. Der Kirchenchor (Leitung Frl. Gundersmann) gestaltete den erhebenden Gottes-

dienst aus. Nachspiel der Lehrer Röder, Ellenberg, saß an der Orgel. Farrer Vog sprach zu der Jugend über Galater 2:20: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ In atemloser Stille lauschten die „Wettkämpfer“ den eindringlichen Worten des Geistlichen über Sport, Wettkampf in den Leibesübungen, aber auch über Wettkampf im christlichen Glauben und der christlichen Liebe.

Nach dem Gottesdienst wurden die noch reiflichen Kämpfe im Schwimmbad zu Ende geführt. Die „freien“ Schüler beschäftigten unter Führung von Oberlehrer Fritz Jütte Stadt und Schloß.

Nach einem bunten Festzug um 13.30 Uhr durch die Straßen der Stadt wurden die Endkämpfe der aus den Vorkämpfen hervorgegangenen sechs besten Schwimmer der einzelnen Schulen durchgeführt, die wohl den Höhepunkt dieser einmaligen Sportveranstaltung darstellten, ebenso das sich anschließende Kunstspringen. Eine mehr als tausendköpfige, beifallsfreudige Zuschauermenge hatte sich eingefunden. Damit wurde das in allen seinen Teilen gut gelungene Schwimmfest, trotz des vorzüglichen Unwetters, zu Ende geführt.

Vor der Siegerverklündung hielt Bürgermeister Schent eine herzliche Begrüßungsansprache an die Schwimmer und Gäste. Er sprach über die Bedeutung des Schwimmsportes im allgemeinen und dankte allen, die zum Gelingen dieser „Großveranstaltung“ beigetragen, vor allem dem Organisator Mittelschullehrer Karl Ruhl. Er stellte das städtische Liebenbachbad für die Zukunft allen Schulen bereitwillig zur Verfügung und schloß mit einem „fröhlichen Wiedersehen“ im kommenden Jahre seine mit starkem Beifall aufgenommene Ansprache. Kreisturnlehrer Harberg dankte dem Bürgermeister und der

Stadtverwaltung sowie der Bürgerstadt für die herzliche Gastfreundschaft und hob noch besonders hervor, daß Spangenberg stolz sein könne auf sein so ideales, landwirtschaftlich schon gelegenes Schwimmbad. Dadurch sei es möglich gewesen in Spangenberg das erste in Hessen durchgeführte Kreisschwimmfest der Schulen zu veranstalten. Harberg nahm dann die Siegerverklündung vor. Wir bringen hierunter nur die Sieger von Spangenberg und Elbersdorf:

50 m beliebig Mädchen 10—12 Jahre:	
2. Karin Michel	55,0 Sek.
50 m beliebig Mädchen 13—14 Jahre:	
1. Margit Schönewald	53,4 Sek.
2. Margit Wörmann	53,6 "
3. Margot Wanz	54,8 "
4. Marianne Böging	55,4 "
5. Margot Kistner, Elb.	61,0 "
50 m Brust Knaben 13—14 Jahre:	
6. Otto Böfing	57,3 Sek.
50 m Brust Mädchen 13—14 Jahre:	
3. Tonni Dilscher	54,5 Sek.
50 m beliebig Schüler 15—16 Jahre:	
4. Helmut Jung	52,5 Sek.
50 m beliebig Schülerinnen 15—16 Jahre:	
3. Renate Endler	56,4 Sek.
4. Edith Kogmann	58,2 "
5. Erich Siebert	60,6 "
50 m Brust Schüler 15—16 Jahre:	
3. Walter Böfing	50,3 Sek.
5. Helmut Jung	53,6 "
Dreitampf Knaben 13—14 Jahre:	
6. Armin Ulrich	41 Punkte
9. Otto Böfing	37 "
12. Wilhelm Breßler	32 "
Dreitampf Schüler 15—16 Jahre:	
5. Erhardt Appell	39 Punkte
6. Burgh. Lädert, Elb.	17 "
Dreitampf Schülerinnen 15—16 Jahre:	
1. Gisela Klapproth	57 Punkte
Dreitampf Schüler 17—19 Jahre:	
3. H. J. Kummel	43 Punkte

Staffeln:	
4×50 m Knabenstaffel:	
4. Spangenberg I.	3.47,2 Min.
6. " II.	4.31,4 "
4×50 m Mädchenstaffel:	
1. Spangenberg II.	3.44,8 "
3. " I.	4.24,1 "
4×50 m Schülerstaffel:	
1. Spangenberg	4.11,4 "
4×50 m Schüler:	
2. Spangenberg	3.30,2 "
Beste Leistungen beim Schwimmfest:	
50 m beliebig: Reiner Dahnke 39 Sek.	
Streckentauchen: Gisela Klapproth 31 m	
Längste Tauchzeit: Helmut Häberle	

Aus Stadt und Land.

Fremdenverkehr. Zu der Aufschrift des Postamtes 1. Kasse, die wir in der vorigen Nummer unserer Zeitung brachten, wollen wir folgendes bemerken. Die angelegene Notiz in Nr. 32 unter „Fremdenverkehr“ war durchaus nicht gegen die Reisegesellschaft des Postamtes 1. Kasse, sondern vielmehr sollte darin zum Ausdruck gebracht werden, daß es zu bedauern sei, daß die 110 Ausflügler in Spangenberg nicht „geschlossen“ aufgenommen und ihre Wünsche befriedigt wurden. So verstehen wir auch, daß die große Reisegesellschaft auch nicht in Spangenberg einkehrte und freuen uns, daß sie in Pöffe Einteich hielt und es ihr der Gastwirt Pöfing gut gefallen hat. Bei einer späteren Fahrt der Postbeamten nach Spangenberg, zu der wir freundlichst einladen, wird sich der Verschönerungsverein für die Erfüllung aller Wünsche einsetzen und mitwirken. Der Ausdruck „Sehenswürdigkeit“ war keine „Spitze“ gegen Kassel, sondern bezog sich lediglich auf die großen modernen Pöfingbusse, die tatsächlich eine „Sehenswürdigkeit“ waren.

Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Aus dem Feiertagsheft der folgenden Aufschrift: In der Neustadt, zwischen den Häusern Wille und Semmelrodt, führt ein 1 m breites Gäßchen (öffentlicher Weg) zum Mühlgrabenpfad. Der Mühlgraben ist mit einer 40 cm breiten Steinplatte, die als Steg dient, überdeckt. Darunter fließt das Mühlgrabenwasser unter der früheren Lochmühle (Bes. Georg Meurer) unterirdisch weiter. Dem kleinen Steinsteig fehlt ein Schutzgitter, daher fehlt ein sogenannter Rost vor dem Einlaß des Wassers. Wenn nun ein kleines Kind — die Unfälle in unserer Stadt nehmen ja täglich zu — in einem unbe-

wachten Augenblick in den Wassergraben fallen sollte, so ist es unrettbar verloren. Frau insofern Unvorsichtigkeit der Eltern hier ins Wasser und konnte sich kaum ausheilen. Wir wurden auf die Gefahr aufmerksam, besonders für kleine Kinder, durch das vom Sudetenland anreisen. Es sollen diese Stellen keine „Killer“ sein, wenn die Polizei die Stadterhaltung nicht mit geringen Mitteln und baldmöglichst vor. Denn, „der kluge Mann hat seinen Gefallen in den Brunnen gefunden, der dumme nicht.“

Wer ist der Schöpfer des Liebenbachbrunnens? Am 9. September hat es Heinrich Salzmann, Kassei-Bettenhändler, seinen Vaterstadt gedachte Liebenbachbrunnens auf dem malerischen Marktplatz feierlich enthüllt wurde. Mit der Enthüllung war ein großes Heimatfest, das erste in Hessen, verbunden und wohl auch das letzte. Schloß wurde von fremden Besuchern unseres Städtchens immer wieder gefragt, wer der Schöpfer des Brunnens war. Die Spangenberg, der wohl den Stifter zu nennen, doch über den Namen des Künstlers könnte kaum ein Bürger oder Schüler Auskunft geben so wurde gesagt: zur allgemeinen Orientierung diene folgendes: Vom Stifter des Brunnens wurde 1902 ein Ausschreiben an mehrere Künstler zur Einreichung von Entwürfen erlassen und schließlich wurde der Entwurf des Lehrers an der Kassei, der Kunstakademie Erich Höfel zur Ausführung bestimmt. Bildhauer Erich Höfel wurde am 5. April 1869 zu Annaberg in Sachsen geboren, besuchte 1886 bis 1895 die Akademie zu Dresden, machte 1897 bis 1899 eine Studienreise nach dem Orient und wurde 1899 als Lehrer an die Akademie zu Kassel berufen. Sein „Hünne“, eine Reiterfigur, brachte ihm 1896 zu Berlin, 1897 zu Leipzig und 1900 zu Paris die goldene Medaille und wurde von der Nationalgalerie zu Berlin angekauft. Höfel modellierte den Liebenbachbrunnen und ließ die Figurengruppe, Kuno und Else darstellen, wie sie nach volkräftigem Ritt in Pöffe sich umschlingend ermahnt niederzusetzen, die Förster & Kracht zu Oberstall bei Pöffe dorf gießen. Den Felsunterbau, aus dem Bromberg entnommenen Sandstein, stellte nach den Angaben Höfels der Bildhauer Otto Jenner, Spangenberg, her. Der Künstler hat leider vergessen, seinen Namen als Schöpfer am Denkmal, vielleicht aus Bescheidenheit, zu verzeichnen. Der Verschönerungsverein gibt hiermit die Anregung, daß dies noch geschieht. Spangenberg ist es dem „Schöpfer“ seines Wahrzeichens schuldig. Nach den Entwürfen Erich Höfels wurde auch 1911 unsere Stadtschule und 1917 die von Karl Salzmann, Berlin, gestiftete Friedhofskirche erbaut.

Zweite Rate der Landesbaudarlehen im Kreise Mellingen verteilt. Der Kreisausschuß verteilte die 2. Rate der Mittel für Landesbaudarlehen, die auf den bescheidenen Betrag von 180.000.— DM beschränkt sind. Je die Hälfte des Betrages wurde den Genossenschaften und den privaten Bauwirtschaften zugewiesen. Für zwei ungelöste Fälle wurde ein kleiner Betrag zurückbehalten. Gelegentlich der Behandlung der Bauanträge stellte der Kreisausschuß fest, daß Anträge auf Beifragung von Bauherren wegen Verstößen gegen den Baugenehmigungsbescheid nur von der Baubehörde, nämlich dem Landrat, zu stellen sind. Der Landrat erörterte die riesigen Schäden, die im Pfaffenetal und Teilen des Fuldaales am 26. August abends durch das Unwetter entstanden sind. Mit Genugtuung nahmen die Mitglieder des Kreisausschusses zur Kenntnis, daß der Landrat sich wegen Bereitstellung flatter waren.

Betr.: Schwimmfest in Spangenberg. Die Schülermutterverwaltung des Mellingener Realgymnasiums als Vertreter der Schülerschaft und Stadt- und Stadterwartung von Spangenberg für die großzügig gewährte Unterkunft und Verpflegung der Teilnehmer. Besonders sei die große Leistung von Herrn Lehrer Ruhl und seinen Helfern bei der Organisation des Schwimmfestes hervorgehoben. Wir hoffen, daß dieses schimmiporliche Treffen der Schulen des Kreises Mellingen zu einer jährlich wiederholten Einrichtung wird.

Der Vorsitzende der Schülermutterverwaltung.

Die Sennerin von der Brändlalm

Roman von Hans Erich

48. Fortsetzung

„Weniger war es mit dem Vögel. Der schreie ich in diesem Frühling auszukommen. Ich hätte er eine solche Mühsal in den Armen, daß er kaum die Stube führen konnte, und sein Gewand, wenn jemand über den See gerührt sein wollte, über das Wasser zu ihm die Briggite da. Sie verließ dieses Gefäß, als hätte sie in ihrem Leben nichts anderes gekannt.“

„In den ersten Frühlingstagen, da der Boden sich gelockert hatte, legten die Fischerleute die Fischernetze. Dominik Dreht legte hinter dem Berg und die beiden Frauen legten die Netze in die Erde. Und da geschah es, daß Barbara ein paarmal schief zum Waldbrand hinaussah. Und als sie glaubte, daß sie sich nicht mehr geirrt habe, sagte sie gleichmäßig wieder die Worte: „Hörst du das? Ich habe dich nicht mehr, du bist nicht mehr.“

Der Fischer sah gleichmäßig seine Fische durch den Ader. Wenn das war so eine Beibehaltung, die auch einen Siebzehnjährigen nicht ausfallen erwiderte, denn er konnte sich mit der Dasei des Oberkörpers auf die Pfingstfische setzen.

Da spürte der Fischer aber plötzlich, wie jemand hinter ihm in der Stube zu gehen anhub. Gleichwohl rief Vater Dominik am besten, als wollte er einem Jemand entrinnen, der da hinter ihm zu gehen angefangen hatte.

Am Waldbrand sah sich der Fischer auf den Berg. Er wagte kaum den Kopf zu heben, denn der andere, der da hinter ihm stand, war eisendick mager.

„Bist du schon da?“ fragte der Fischer endlich und öffnete den Mund, weil ihm so heiß geworden war.

Der andere stand unbeweglich und schweigend.

Da betrat der alte Fischer.

„Weißt du, daß die Erde dich noch einreden. Wenn ich den Berg nicht mehr durch den Ader führen kann, — ist keiner da, der fertig kommt. Weißt du es vielleicht, daß mit meine zwei Wunden davon gelassen sind?“

Der andere schweigend.

„Wohin ein paar Tage noch, weißt du, dann wären die Erde, die ich drinn im Boden. Auf ein paar Tage kommt es doch nicht an. Geht doch der Ader zum Ader, dann kommt es doch nicht an. Geht doch der Ader zum Ader, dann kommt es doch nicht an.“

Der Fischer sprach sich mit dem Pfingstfischen und der Erde. Er hatte sich von ihm ein Schnippen lassen, aber da war er mit einem Ader. Die Erde hoch und schlug rüttelnd über den Berg auf den Aderboden hin.

Die beiden Frauen merkten es gar nicht. Erst als eine Weile vergangen war, sagte die Mutter auf. Und da keine Antwort kam, ließ sie einen Schrei aus und lief mit einer Dasei den Ader entgegen, daß sie das Kopfium in den Ader riefte. Vor ihr aber kam Brigitte, die dem Bewußtlosen an. Sie kniete nieder bei ihm und hoch an seinem Herzen. Da regte sich der Fischer. Aber er öffnete nur ein Auge und sein Mund verzog sich so komisch, als ob er etwas sagen wollte. Er brachte aber nur einen unverständlichen Laut heraus. Auch den rechten Arm, der das Zeigefinger noch umspannt hielt, konnte er nicht bewegen.

Es war kein Zweifel mehr. Der Fischer hatte der Schlag getroffen und es blieb nichts anderes übrig, als ihn nach Hause zu bringen. Gemeinsam trugen sie ihn bis zum Wagen hin. Legten ihn darauf und während die Frau neben ihm Platz nahm und ihren immer noch starken Arm um seine Hüfte legte, führte Brigitte den Wagen über den Ader hinunter zum Haus.

„Gerade heute muß es sein.“ sagte sie einmal und schaute dabei wieder zum Waldbrand hinauf. Nun sah sie den Menschen nicht mehr, der sich da oben den ganzen Morgen herumgeschlagen hatte. Aber sie war gewiß, daß er nicht weit fortgegangen war.

Nun lag der Fischer in der Stube auf dem Sofa. Mit dem halbkreisförmigen Auge und dem verzogenen Mund sah er aus wie in seinen allerfrühesten Tagen, wenn er irgendeinen Witz gemacht hatte. Nur wenn die Frau etwas sagte, daß sie den Doktor holen wollte, meinte er gütig ab.

Und so sah die Frau bei ihm, hielt seine Hände in den ihren, und es war viel Liebe, die aus ihrem Wesen ausströmte, wenigstens freilich sie zuweilen über kein Gesicht und über seine weißen Haare und es konnte niemand vermuten, daß dies nur eine Gebärde der Verlegenheit war oder einer großen Traurigkeit, weil nun dieser treue Gefährte aufgeführt hatte, Gleichschritt mit ihr zu halten. Ah, sie wollte ja gar nicht jammern, wollte ihn gerne pflegen, tragen und geben wie ein Kind, aber sie wußte auch, daß dies heute nur ein Vorbote war und daß die Tage und Stunden gezählt waren, da dieser Mann auch das andere Auge schloß für immer.

Ein Jäger längs dem Weiher ging

1. Ein Jäger längs dem Weiher ging, lauf, Jäger, lauf, die Dämmerung den Wald umfing. Lauf, lauf, lauf, mein lieber Jäger, guter Jäger, lauf, lauf, lauf, mein lieber Jäger, lauf, mein lieber Jäger, lauf.
2. Was plätschert in dem Wasser dort? Lauf, Jäger, lauf! Es kichert leis in einem for! Lauf, Jäger, lauf usw.
3. Was schimmert dort im Grase feucht? Lauf, Jäger, lauf! Wohl Gold und Edelstein mir deucht. Lauf, Jäger, lauf usw.
4. O Jäger, laß die Krone mein! Lauf, Jäger, lauf! Ich geb dir Gold und Edelstein. Lauf, Jäger, usw.
5. Der Jäger lief, als sei er laub. Lauf, Jäger, lauf! Im Schrein barg er den teuren Raub. Lauf, Jäger, lauf usw.
6. Er barg ihn in dem festen Schrein. Lauf, Jäger, lauf! Die schönste Maid die Broul war sein. Lauf, Jäger, lauf.

Wer jetzt Zeiten leben will

1. Wer jetzt Zeiten leben will, muß haben ein laßres Herz, es hat der argen Feind so viel, berellen ihm groß Schmecke. Da heißt es stehn ganz unverzagt in seiner blanken Wehre, daß sich der Feind nicht an uns wagt, es geht um gut und Ehre.
2. Geld nun regiert die ganze Welt, dazu verhilft betrügen; wer sich sonst noch so redlich hält, muß doch bald unterliegen. Rechtschaffen ihn, rechtschaffen her, das sind nur alle Geigen! Beirug, Gewalt und List vielmehr, klag du, man wird dir's zeigen.
3. Doch wie's auch kommt, das arge Spiel, behalt ein laßres Herz, und sind der Feind auch noch soviel, verzage nicht im Schmecke. Steh gelichtfreudlich unverzagt in deiner blanken Wehre: Wenn sich der Feind auch an uns wagt, es geht um Gut und Ehre.

Es wurde Abend. Brigitte schloß die Lampe an und trat das Essen auf. Der Fischer bewegte ein paarmal den Mund und es war ihm anzuwachen, daß er gerne etwas geschaut hätte.

„Morgen früh mußt du gleich zur Ursula hinauf, Brigitte“, sagte die Fischerin. „Sie soll sofort herunterkommen.“

Plötzlich sah sie laufend den Kopf.

„Schau“ hinaus, Brigitte. Wie war, als sei jemand vor dem Fenster gewesen.“

Brigitte ging hinaus und am nach einer Weile wieder zurück.

Sie habe niemanden gesehen, aber es sei ihr gewesen, als habe sie eilig entfernte Schritte vernommen.

Die Frau wachte und so lag für einen Augenblick wieder der helle Schein auf ihrem Gesicht wie heute früh auf dem Ader.

Als Brigitte sich nach einer Weile zurückging in ihre Kammer, ging die Frau vor das Haus hinaus, stand eine Weile unter der Laterne, ging dann am Stall entlang und wartete. Soll blinzelte die Sterne über dem See. Ein kalter Wind strich von den Bergen herab.

„Vater...“ rief die Frau leise, verhalten. Und als keine Antwort kam: „Vater, komm doch. Ich weiß doch, daß du da bist. Heute dich so heute Vormittag schon gesehen am Waldbrand oben...“

Da löste sich hinter dem Goldschmuck ein Schatten. Die Mutter ging ihm entgegen, sagte kein Wort, sondern streckte ihm nur die Hände hin, in die er fast hineinfiel wie ein hilfloses Kind.

„Du es gut sein.“ meinte die Mutter ab. „Komm nur herbei, aber geh“ leise. Du weißt es vielleicht noch nicht, den Vater ist der Schlag getroffen.“

Und ihn an der Hand führend, trat sie mit ihm in die Stube. Der Vater lag unbeweglich. Er hörte den nahenden Schritt der Sohne nicht. Jetzt streifte die Fischerin über sein schmerzliches Gesicht.

„Vater...“ sagte sie. „Sollst aufschauen, Vater, der Rother ist gekommen!“

Der Rother trat hart an das Lager des Vaters, geküßte ihn grenzenlos Verlegenheit den Hut in den Fäusten. Da schlug der Vater das Auge auf. Er sah den Sohn so groß und hoch über sich stehen und da er ihn erkannte, rinnen ihm plötzlich ein paar Tränen über die furchigen Wangen in den struppigen Bart hinein.

Vater war niedergedrückt, denn es dünkte ihm freudlos, in dieser Stunde so groß und gesund vor dem geschlagenen Vater zu stehen.

Der Alte hatte den Kopf zur Seite gewendet. Seine linke Hand glitzerte unruhig über die Bettdecke. Die andere lag ganz still. Plötzlich stemmte er sich mit leichter Kraft hoch, sah den Sohn durchdringend an und sein Mund trümmte sich vor Qual da sich die Worte nicht formen wollten, die ihm aus dem Herzen herausdrängen. Aber es war, als wüßte die Mutter was ihn quälte. Sie drückte ihn sanft zurück in die Kissen und sagte:

„Mußt dich nicht aufregen, Vater. Der Rother wird morgen den Ader weiterpflegen und die Erde in die Erde bringen. Auch das mit der Brigitte wird wieder in Ordnung kommen!“

Der Alte sah lauernd auf den Sohn. Und als dieser nicht schloß der Vater mit einem zufriedenen Lächeln die Augen. Er schloß daraufhin fest und gut bis in den hellen Vormittag.

Rother hatte noch keine Wohnung, daß Brigitte im Haus war. Und als er in der Morgendämmerung aufwachte und neben seiner Kammer Schritte vernahm, die sich dann drunten im Stall verloren, meinte er, es sei seine Schwester Ursula. Man hatte ja am Abend vorher nicht mehr besprochen was in der Zwischenseit sich alles ereignet hatte. Nur, daß Dominik über das große Wasser gegangen sei, erwähnte die Mutter beiläufig.

Als er aber den Stall betrat, stand dort im Futtergang das Mädchen Brigitte. Sie erschrak so sehr bei seinem Anblick, daß ihr der Kopf entfiel, mit dem sie gerade den Rother Futter in die Barten schütten wollte. Ihr Mund stand halb offen vor Erstaunen und eine Müdigkeit sank in ihre Glieder, daß sie unwillkürlich nach einem Halt greifen mußte.

Nicht viel anders erging es dem Manne. Nur stürzte zu sei ihm Erschrecken auch noch die Scham auf ihn zu und wollte ihn fast erdrücken. Er kam sich vor wie ein unter fremdem Willen stehender und glaubte zunächst, daß es nur eine Vision sei. Aber er ward gleich darauf gewahr, daß Brigitte wahrhaftig sich hier im Stall befand, den nur eine kleine Petroleumlampe spärlich erhellte, denn das Mädchen bewegte sich jetzt, ging langsam, mit gefestem Kopf an ihm vorbei.

„Brigitte...“ sagte er leise.

Sie blieb stehen und war stillosch unschlüssig, was sie nun beginnen sollte.

„Ich wußte nicht, daß du hier bist, Brigitte. Gehst du am Abend hin ich gekommen.“

„Das hätte ich wissen sollen.“ sagte sie nun. „Dann wäre ich in der Nacht fortgegangen.“

„Wohin um mich nicht zu begeben?“

„Wohin um mich nicht zu begeben?“

Brigitte schloß die Tür zum Haus hinauf aus dem Waldbrand und Jörn. Ein steinernes Gesicht bekam er. Überlegen. Vielleicht betrete ich dich bald wieder, wenn ich daheim bleibe.“

Damit ging er schnell aus dem Stall. Brüllten in der Nacht fand er die Mutter am Bett.

„Warum hast du mir nichts davon gesagt, Mutter, daß Brigitte im Haus ist?“

Sie sah ihn, als wollte sie ihn prüfen, wie diese erste Nacht mit Brigitte angefallen war.

„Mein Gott, wie kamen gestern gar nicht darauf. Du wußtest ja auch gar nicht, daß Ursula geschlafen hat. Du wußtest ja auch, daß der Vater nicht glauben sollte, daß du da bist. Du glaubst, daß sie doch ein wenig Anrecht darauf habe, in unsern Kreis zu leben. Es mußte doch etwas gut gemacht werden an dem Mädchen.“

Rother nicht lebhaft.

„Ganz richtig, Mutter. Nur glaube ich, was das kein Wunder machen im richtigen Sinne. Sie ist doch schließlich nichts anderes als die Magd hier und...“

„Das müßte nicht immer so bleiben.“ unterbrach ihn die Mutter. „Es liegt ja nun wohl an dir, denn das muß ich die Mutter sagen, Rother, wie können nicht glauben, daß du nun wieder gehst. Du siehst, wie Vater geschlagen ist, und vielleicht weißt du gar nicht, wie sehr sein Herz am Fischschaden hängt. Der Rother hat gerade um diese Zeit heimkam, damit der Vater noch sehe, daß sich alles zum Guten wende.“

Rother war recht nachdenklich geworden.

„Brigitte liegt es gar nicht an mir, Mutter, wenn sich alles zum Guten wenden soll.“ sagte er nach einer Weile.

In diesem Augenblick rief es vom anderen Ufer herüber: „Ueberhol!“

Rother war sich noch nicht bewußt, daß diese Pfisterei ihm gleichsam schon auf ihn übergegangen war. Da nickte ihm die Mutter freundlich zu:

„Geh, Rother, und hol' über.“

Als Rother an das Wasser kam, stand Brigitte bereits im Kahn. War er also überflüssig. Und doch sprang er ins Boot und ergriff die Ruder. Brigitte wollte wieder heraus, doch da hielt er das Boot schon mit einem kräftigen Ruder Schlag ins offene Wasser hinaus.

So sah ihn das Mädchen gegenüber. Die Morgenröte guthat über die östlichen Waldberge her und im Dorf läutete die Glocke zum Gottesdienst. Rother spürte, wie sein Herz sich weit öffnete, wie die Bilder tief in ihn hineinströmten und sein ganzes Wesen mit einer breiten Welle von Glück und Gutes überfluteten wurde.

„In diesem Gesicht, das er auf, sah dem Mädchen Brigitte die Augen und — das mal wie sie seinen Augen nicht mehr aus. Die harte seines Mundes lockerte sich, aber es dünkte ihm noch zu früh, etwas zu sagen, von dem was gewesen war in der Zwischenseit. Er fand noch nicht die richtigen Worte, die Verleumdung des Mädchens zu lösen, denn die Schuld war zu groß auf seiner Seite.

Wie täufste er sich aber an dem Mädchen. Brigitte hatte keine Stunde aufgeführt, ihn zu lieben. Sie lebte jetzt nur in der Angst, daß er eraten möge, wie es in ihr aussah. Sie wollte nicht mehr ein zweitesmal hineingeleiten in den gaußamen Bierwurz, denn zu glauben, daß alles wieder gut werden, vielleicht endgültig gut werden könnte, das getraute sie sich nicht. Sie war wieder so still und demüthig und furchsam wie ehemals, bevor der Jäger Rother in ihre Hütte gelangte.“

Fortsetzung folgt.



Das Milchrezept der Woche:

Vanillecreme. 1/4 Liter Milch mit einer Stange Vanille auflösen, zugebeut erkalten lassen, sechs Eidotter mit 150 g Zucker schaumig rühren, die erkalte Vanillemilch nach und nach dazugeben und die Masse unter Rühren auf kleiner Flamme zu einer dicken Creme kochen, fünf Blatt weiße Gelatine waschen, quellen lassen und in einem kleinen Töpfchen mit etwas Flüssigkeit auf dem Feuer verflüssigen, ohne zum Kochen kommen zu lassen, unter die heiße Creme rühren, die Creme durch ein Sieb streichen, erkalten lassen, sobald die Creme dicklich wird, 1/2 Liter

stief geschlagene Sahne lose unterziehen, mit Stücken kandiertem Obst oder mit in Kirchwasser getränkten Stücken von Pösselbiskuit oder Schokoladenwürfeln, vermengen, kochen lassen, mit Schlagahne Pfistagen usw. verzieren.



Miele

Waschmaschinen
Wringmaschinen
Ein Qualitätsbegriff